

Frühmorgens, als es noch dunkel ist, macht sich Maria von Magdala auf, um zum Grab zu gehen. Sie sucht den, den ihre Seele liebt.

Eine wunderbare Ostererzählung ist uns heute als Predigttext aufgegeben.

In ihr steckt alles, was wir brauchen, damit Leben gelingen kann!

Zunächst:

Um dem Auferstandenen zu begegnen, muss man eine leidenschaftlich Liebende sein!

Oder ein leidenschaftlich Liebender.

Jesus erscheint nicht denen, die sich beobachtend fern halten,

nicht den Rechthabern und Herum-Theoretisierern.

Sondern ihr, Maria von Magdala, die sich nachts aufmacht, weil sie ihn so sehr vermisst.

Johannes zitiert aus dem Hohelied – dem unglaublich sinnlichen Liebeslied im Alten

Testament, wo die Braut nach ihrem Bräutigam sucht mit den Worten:

"Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt.

Ich suchte ihn und fand ihn nicht.

Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze,

ihn suchen, den meine Seele liebt."

Menschen, die so von der Sehnsucht erfasst sind – denen begegnet der Auferstandene.

Ohne dieses Feuer der Liebe wird es nicht Ostern.

Und dann wird Marias Liebe verwandelt.

Zunächst liebt sie mit einer Liebe, die festhalten will.

Sie klagt:

"Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat."

Sie möchte zurück zu der innigen Begegnung, die in der Vergangenheit da war.

Sie möchte, dass alles wieder so wird wie es mal war.

Sie sucht das Alte, Vertraute.

Sie will den Leichnam des Herrn, den sie so geliebt hat, berühren, festhalten.

Das kennen wir auch: Festhalten an der Vergangenheit.

Kleben an dem, wie es mal war.

Allzuoft verwechseln wir Leben mit dem Wunsch, Vergangenheit wieder herzustellen.

Solange Maria festhalten will, kann sie keine Auferstehung erfahren.

Solange bleibt alles tot.

Sie muss durch die Trauer hindurch, um dem Auferstandenen begegnen zu können.

In ihrer Trauer muß Maria in das Grab steigen.

So auch wir:

Auch wir müssen zuerst in das Grab hineinsteigen:

in das Grab unserer Angst und Enge,

in das Grab unserer Traurigkeit und Resignation,

in das Grab aus Selbstmitleid und Bitterkeit,

in das Grab des gescheiterten Lebens.

Ja, wir müssen dem Tod ins Gesicht sehen,

um die große Verwandlung der Auferstehung erfahren zu können.

Erst dann kann unser Tod in Leben,

unsere Angst in Vertrauen, unsere Dunkelheit in Licht verwandelt werden.

Solange wir nur das suchen, was längst vorbei ist,

nur alte Erinnerungen, nur die Gefühle der Vergangenheit,

nur das, was gestorben ist,

solange können wir das Licht der Auferstehung nicht entdecken.

Wie aber können wir offen werden für wirklich Neues?

Für dieses so ganz andere, frische Leben?

Maria begegnet Jesus. Aber erkennt ihn nicht!

Immer noch sucht sie seinen Leichnam, immer noch will sie den festhalten, den sie gekannt und geliebt hat.

Selbst als Jesus sie liebevoll anspricht: "Frau, warum weinst du?", erkennt sie den Auferstandenen nicht.

Erst als Jesus sie mit ihrem Namen anspricht:

"Maria!",

als er sie bei ihrem Namen ruft,

sie mit dem Wort der Liebe ins Herz trifft,

da vermag sie sich umzudrehen –

vom Gebundensein an Vergangenes zur freien, offenen Begegnung der Liebe – und fällt nieder und erkennt ihn.

Und spricht ihn an mit dem vertrauten Wort der Liebe: "Rabbuni, mein Meister".

Hast Du schon gehört, wie er Dich liebevoll bei Deinem Namen gerufen hat?

Hat er auch Dich schon umgedreht:

vom Blick zurück, vom Gefangensein im Vergangenen

hin zum neuen Leben mit ihm?

Dann wird auch bei uns Ostern:

wenn wir hören können, wie er uns beim Namen ruft.

Wenn wir die Zärtlichkeit und die Kraft spüren, die in dieser Stimme liegt.

Wenn wir aus unseren Gräbern herauskriechen –

aus dem Hängen im Leid der Vergangenheit,

aus dem Gebundensein durch Wunden, die das Leben uns zugefügt hat.

Ostern heißt, dass es wirklich möglich ist,

das Alte hinter uns zu lassen.

Und neu, ganz neu zu beginnen.

Frei und selbstbewusst und klar.

Wir haben mit der Kantorei im Januar einen wundervollen Film gesehen:

Wie im Himmel.

In diesem Film gibt es eine Frau, Gabriella.

Furchtbar leidet sie unter ihrem Mann, der sie schlägt und erniedrigt.

Klein und verschüchtert kommt sie daher.

Bis ihr österliche Kraft zuwächst

und sie im Konzert des Kirchenchores ihr Lied singt:

Jetzt ist mein Leben meins

Ich habe ein bisschen Zeit bekommen auf der Erde

Und meine Sehnsucht hat mich hierher geführt

Ich will fühlen, dass ich lebe

und wissen, dass ich genüge

Ich hab niemals vergessen, wer ich bin,

Ich habe es nur schlafen lassen,

Vielleicht hatte ich keine Wahl,

nur den Willen, zu überleben.

Aber jetzt will ich glücklich leben, weil ich ich bin,

will stark und frei sein können

will sehen, wie die Nacht in Richtung Tag geht

Ich bin hier und mein Leben gehört nur mir

Solche Ostererfahrungen wünsche ich uns!
Dass wir heraussteigen aus unseren Gräbern.
Aus verschüchtertem grauen Alltag,
aus Resignation und dem Gefühl: Mein Leben ist eigentlich gelaufen.

Dass wir es wagen, alte Schlachtfelder zu verlassen.
Dass wir uns nicht länger binden lassen durch das, was gewesen ist.

Dass wir freikommen aus erdrückender, kleinlicher Enge.
Dass wir uns trauen alte, festgefahrene Wege zu verlassen – egal, was die Leute sagen.

Dass wir freiwerden für ganz neues, frisches Leben.

Dass wir hören, wie ER uns beim Namen ruft,
damit wir leben.

Amen